

Würdigung

Heute wird im Ludwig Forum Aachen durch Herrn Staatssekretär Grosse-Brockhoff der Künstlerinnenpreis des Landes NRW 2009 zum Thema „Malerische Positionen“ an Anja Schrey für ihr Gesamtwerk und an Vera Lossau der Förderpreis für neue Positionen verliehen und ich freue mich sehr, dass dieser Preis mit einer Ausstellung im Ludwig Forum verbunden ist. Ich freue mich auch sehr, dass wir zu diesem Anlass Sie – Herr Grosse-Brockhoff in unserem Haus begrüßen dürfen und damit auch einen landesweiten Focus auf unser Haus, die bedeutenden Sammlungen und unsere Herangehensweise legen können. Die bedeutenden Werke der Sammlung Ludwig, die hier in Aachen zu sehen sind, sind gerade auch der Malerei, der Frage nach dem Menschen, dem Menschenbild, dem Realen und natürlich dem Hyperrealismus gewidmet. Für mich war es daher gar keine Frage, sondern vielmehr eine große Freude, den Vorsitz der Jury zum Künstlerinnenpreis des Landes NRW 2009 zu übernehmen und die Künstlerinnen zu einer Ausstellung in unserem Haus einzuladen. Mittlerweile hat sich glücklicherweise bezogen auf die Fokussierung auf Geschlechterfragen ein unideologischer und entspannter Diskurs in unserer Gesellschaft entwickelt. Viele Museumsleiter und Leiterinnen stellen einfach fest, dass bestimmte wichtige Positionen und Entwicklungen der jüngsten Kunstgeschichte in ihren Sammlungen und Ausstellungen fehlen und sie bemühen sich, dieses Manko zu beseitigen. Andernfalls würden Sie sich lediglich in Selbstbeschneidung üben. Wir befinden uns hier also in sehr guter Gesellschaft. Lars Nittve, der Direktor des Moderna Museet in Stockholm, beispielsweise hat das „Museum unserer Wünsche 2“ ausgerufen und vom schwedischen Staat eine großzügige Finanzierung erhalten, um seine Sammlung mit fehlenden Positionen von Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts sinnvoll zu ergänzen. Künstlerische Positionen wie die von Lee Lozano, Lee Bontecou, Meret Oppenheim, Eva Hesse, Cindy Sherman, Rosemarie Trockel, Isa Genzken, um nur einige zu nennen, sind unverzichtbar; sie gehören selbstverständlich in die jüngste Kunstgeschichte und niemand möchte Sie missen - im Gegenteil: Alle wollen Sie haben! Auch deswegen ist eine Auszeichnung für das Werk von Künstlerinnen eine wichtige kultur- und kunstpolitische Fördermaßnahme. Soweit meine Vorrede.

Ich habe nun die Ehre eine Laudatio auf die Preisträgerin Anja Schrey und Ihr Werk zu halten und Ihnen Ihre Arbeiten und Ihre Person vorzustellen. Zunächst zum Biographischen: Anja Schrey ist 1967 in Viersen geboren, lebt heute in Berlin hat in Köln, Düsseldorf und Amsterdam studiert. Ihr Oeuvre umfasst insbesondere großformatige Arbeiten auf Papier und Leinwand, darüber hinaus auch Performances und Videos. Hier in Aachen zeigen wir Werke aus den Jahren 2002-2009. Es sind Ganzfiguren-Porträts, Hände, sogenannte „Hankys“ eine Serie von Fotografien einer Performance und eine Videoarbeit. Allen Arbeiten von Anja Schrey liegt eine besondere Genauigkeit, eine dichte Beschreibung von Welt von Realität und ihren Oberflächen zugrunde. Schrey thematisiert alltägliche Situationen bzw. Objekte und zeigt aber auch bezogen auf die menschliche Figur gewissermaßen unorthodoxe Ansichten bezogen auf die Ansichten und Atmosphären, die sie kreieren. Insbesondere die Porträts oder besser Figurendarstellungen sind mit akribischer Genauigkeit angefertigte monumentale Buntstiftzeichnungen. Häufig zeigen sie weibliche Figuren in unterschiedlichen Posen: isoliert, anbindungslos auf die weiße Fläche gesetzt. Wir sehen eine extrem komplexe und nuancierte Oberflächengestaltung. Da das Modell für die weibliche Figur immer die Künstlerin selbst ist, handelt sich gewissermaßen um Selbstportraits, die sich in eine lange Tradition des Selbstportraits seit dem 15. Jahrhundert einreihen lassen. Thema ist hierbei der Künstler als Autor und Gegenstand des Werkes, Inszenierung des eigenen Selbst und Selbstkonstruktion. Anja Schrey findet eine neue und ganz eigenständige Formulierung der

Identitätsproblematik. Der abgewandte Blick, bzw. die Teilnahmslosigkeit des Ausdrucks in anderen Bildern halten den Betrachter – trotz der präsenten Oberflächen – auf Distanz. Es entsteht kein Gefühl der Identifikation, sondern eher eines der Entfremdung. Wie entstehen diese atemberaubenden Bilder? Die Bilder speisen sich aus mehreren Quellen: mediale Bilder, beispielsweise aus Zeitschriften, Gesten aus Performances – die endgültige Entscheidung erfolgt aus kompositorischen Gesichtspunkten. Die Vorlage wird fotografiert, auf die Wand projiziert und die Außenlinie mit dem Kohlestift nachgezogen – die Binnenzeichnung erfolgt frei nach dem Foto. Eine malerische und inhaltliche Intensität wird durch das Übereinanderlegen mehrerer Farbschichten erreicht, bis zu vier Lagen. Aus der Nähe wird die Figur gewissermaßen reine Malerei und Farbschichtung, aus der Ferne eine konzeptuelle Reflektion über das bildgebende Verfahren an sich. Der Bildgrund bleibt leer, gibt keinerlei Anhaltspunkte zum Kontext, die Figuren scheinen vor dem Bildträger zu schweben. In der Rückbindung an die künstlerische Handschrift distanzieren sich die Bilder von der fotografischen Vorlage. Im Prozess des Zeichnens vollzieht Anja Schrey eine fast meditative Handlung des Aneignens, Übersetzens und Präzisierens. Bei den „Hankys“ wiederum, den großformatigen Gemälden, werden Vorbilder wie Mondrian, Hard-Edge-Painting, Claes Oldenburg aufgerufen. Die Werke schwanken zwischen Bild und Objekt. Ein banales Element wie ein Taschentuch, das im Alltag kaum jemals in den Genuss einer ästhetischen Betrachtung gekommen wäre, erhält eine untypische perfekte Oberfläche und Größe und wird derartig ästhetisch überhöht, dass wir ohne Probleme und auch ohne zu Lachen über seine Schönheit und Machart reflektieren wollen. Die Faszination der Machart und des Konzeptes, führt dazu, dass selbst derjenige, der von sich möglicherweise behaupten würde, sich nicht für zeitgenössische Kunst zu interessieren, sich mit dem ästhetischen Gegenstand und nicht mit dem banalen Objekt auseinandersetzt. Das ist das Faszinosum des sehr spezifischen Hyperrealismus von Anja Schrey.

Ihre Arbeiten passen perfekt in den Rahmen den unsere Sammlung setzt und auch deshalb freue ich mich, sie hier zeigen zu können, schauen Sie auf Franz Gertsch, John Salt und Chuck Close und dann auf Anja Schrey und Sie werden die Verschiebungen, den „Clash of Esthetics“ spüren können, der in den ausgehenden 60er und frühen 1970er Jahren, das Ready Made gewissermaßen überwindend, noch voller Euphorie, Idealismus und Provokation steckte und heute – nach Appropriation und Kontext Kunst - mehrfach überformt vor uns steht. Das Objekt oder die Figur als Projektionsfläche der eigenen Überzeugungen von Kunst, Darstellung und Identität zu benutzen und gleichzeitig in Frage zu stellen, scheint mir dabei das zentrale Anliegen von Anja Schrey. Das Filigrane dieser Ästhetik, die gerade aus der Nähe eine ganz eigene Präsenz entwickelt, zeigt sich gerade auch in den neuesten Arbeiten wie der Serie der Hände. Die Wahrnehmung bleibt dabei nicht beim Formalen stehen, sondern wird auf die persönlichen Aufladung dieses zentralen menschlichen Körperteiles – der Hand - gelenkt, eine Erzählung wird angestoßen, wenn auch nicht explizit ausgeführt. Dies entspricht in gewisser Weise dem ersten Gedanken: das formal perfekte, hyperrealistische Abbild ist nur auf den ersten Blick das Interesse der Arbeit von Anja Schrey, denn es gibt eine Brechung des Hyperrealistischen: die glatte Oberfläche gibt eine klare Lesbarkeit lediglich vor. Sie wird durch die Inhalte widerrufen. Die Oberflächen weisen Leerstellen auf und werden dadurch zur bruchstückhaften Fassade einer dahinter liegenden komplexeren Realität.

Dr. Brigitte Franzen